

Konstruktion von Wirklichkeit(en) am Beispiel der sozialen Kategorie Geschlecht

Heute früh irgendwo in Deutschland... jemand steht gedankenversunken mit der Kaffeetasse in der Hand am Fenster und schaut nach draußen. Frostig scheint es zu sein, ich muss mich warm anziehen – nachher – naja, es ist eben Winter, ah aus dem Haus gegenüber tritt Frau Meier – wirklich attraktiv. Aber gut, dass ich nicht draußen bin, sie würde mich bestimmt gleich mit dem neuesten Haustratsch versorgen, typisch Frau eben. Ach da ist ja schon ihr Sohn – der Arme musste schon wieder diese rosa Jacke anziehen – na ja, die Meier wollte bestimmt ein Mädchen...

Heute früh, irgendwo in Deutschland, weiß irgendjemand ganz genau und unbewusst Bescheid, bezeichnet Dinge ohne nachdenken zu müssen und stellt genau so selbstverständlich Zusammenhänge her. Wer sagt aber, dass das, was dieser Jemand und was wir sehen und erleben, auch wirklich so ist?

Wer legt eigentlich fest, wer und wie eine Frau ist (dass sie weiblich bedingt tratschen wird) und wer und wie ein Mann ist (der die Farbe rosa ablehnt)? Wer hat diese Einteilung vorgenommen und warum? Gibt es Männer und Frauen oder doch nur verschiedene Weisen männlichen und weiblichen Verhaltens? Gibt es noch etwas anderes?

Die Welt mag real sein (obwohl, auch darüber gibt es Streit), die Erfassung der Welt und aller Zusammenhänge ist aber immer subjektiv und interpretativ. Das klingt irritierend und verunsichernd. Denn die Interpretationsweisen, die wir erleben, sind doch meistens nachlesbare wissenschaftliche Aussagen – oder?

Zu bedenken ist aber, dass auch wissenschaftliche Aussagen jeweils perspektivgebunden sind: Unterschiedliche Perspektiven auf ein und denselben Gegenstand ermöglichen verschiedene Deutungen der Welt, weil jede Perspektive einen anderen Ausschnitt in den Blick nimmt. Also ist die Welt „nur“ und durch jemanden konstruiert? Und wir – spielen wir da nur mit? Sind Marionetten? Alles Fragen, die in den Bereich konstruktivistischer Theorien fallen.

Eine wichtige Person in diesem Kontext ist der Rechtswissenschaftler, Philosoph und Ökonom Alfred Schütz, der von 1899 bis 1956 lebte. Er bezeichnet unsere Lebenswelt als Welt des „Jedermann“, in der jeder Mensch lebt, denkt, handelt und sich mit anderen verständigt. Diese „Alltagswelt“ wurde und wird uns einfach vorgegeben und wird fraglos und selbstverständlich hingenommen, sie ist „der unbefragte Boden aller Geschehnisse“¹.

Allerdings gehen darüber hinaus in diese „von uns beschriebene Wirklichkeit“ individuelle und erfahrungsbezogene Momente ein. Das bedeutet dann, dass diese beschriebene Wirklichkeit deshalb von jeder und jedem anders interpretiert werden kann und wird. Z.B. der oben beschriebene Sohn, der die Farbe rosa mag und der Jemand, der weiß, dass diese Farbe nichts für Jungen ist...

Dass wir uns dennoch über scheinbar dieselbe Wirklichkeit verständigen, liegt nur daran, dass wir in einer Kultur aufgewachsen sind, die uns so sozialisiert hat, dass wir die Dinge um uns herum ähnlich sehen. Im Bezug auf unser Rosa-Beispiel bedeutet dies, dass der Jemand schon weiß, wie intolerant auf den Jungen in der rosa Jacke reagiert werden wird, weil rosa nun mal in unserer Gesellschaft mit Weiblichkeit assoziiert wird...

Peter L. Berger und Thomas Luckmann, beides Schüler von Alfred Schütz, denken an dieser Stelle weiter. Sie behaupten in dem 1966 in den USA erschienenen Buch „The social construction of reality“, dass die Dinge in der Gesellschaft nicht so sind, wie sie sind, sondern wie sie die Gesellschaft für ihre Mitglieder gedeutet hat und wie sie sie immer weiter deutet.

¹ <http://de.wikipedia.org>

Nachdem wir dieses Deuten durch unsere Sozialisation gelernt haben, deuten wir kollektiv mit. Unser Bedürfnis und die Chancen, Dinge selbst zu definieren und sie evtl. völlig anders zu sehen, sind höchst begrenzt. Als Gründe gibt Heinz Abels in seinem Buch „Interaktion, Identität, Präsentation“ die Sozialisation, die Plausibilität von Institutionen, die Routine unseres Handelns und die menschliche Bequemlichkeit des gewohnten Denkens an.

Berger und Luckmann verstehen sich als Wissenssoziologen. Sie fragen, wie es zu dem Bestand des Wissens kommt, das vorherrscht. Es geht dabei nicht um das individuelle Wissen, sondern um das, von dem wir meinen zu wissen, dass alle darüber in gleicher Art und Weise verfügen. Dieses Alltagswissen oder auch Allerweltswissen liegt irgendwie immer schon vor, wird aber auch permanent hergestellt und weitergegeben. Für Berger und Luckmann bildet dieses Wissen „die Bedeutungs- und Sinnstruktur, ohne die es keine menschliche Gesellschaft gäbe.“² Dabei beziehen sich die beiden auch auf Karl Mannheim und seine Grundthese, dass „Jedes Denken (...) an die geistige Situation seiner Zeit gebunden (ist)“³

Diesen Gedanken weiterführend wiederholt sich meine oben geäußerte Frage nach der Zuschreibung von Geschlecht und der damit verbundenen Herstellung von Geschlechterverhältnissen. Um sie zu verstehen und zu erklären, gibt es unterschiedliche Interpretationsweisen von Weiblichkeit und Männlichkeit, als natürlich, sozialisiert und/ oder konstruiert. Diese Deutungsmuster erfassen immer nur jeweils einen Ausschnitt und schließen sich deshalb nicht grundsätzlich aus.

Evelyn Tegeler (Wissenschaftlerin und Frauenbeauftragte der Alice Salomon Fachhochschule in Berlin) meint dazu: „... Menschen haben nicht nur ein Geschlecht, sie konstruieren es auch, indem sie geschlechtlich handeln, um einem sozialen Geschlecht zugehörig zu sein.“⁴ Beachtenswert ist dabei, dass es scheinbar unmöglich ist, irgendetwas zu tun, ohne Frau oder Mann zu sein und entsprechend bewertet zu werden.

In der englischen Sprache gibt es für den Begriff Geschlecht zwei Worte, nämlich: Sex - beschreibt das biologische Geschlecht und Gender - beschreibt das soziale, kulturelle Geschlecht.

Die Sex – Gender – Konstruktion basiert auf der Annahme, dass es zwei und genau zwei Geschlechter gibt. Wir leben heute und hier in einer dualistisch geprägten Welt. Der Dualismus ist in der Philosophie kurz gesagt die These von der Existenz von zwei einander ausschließenden Erscheinungsformen (schwarz – weiß, gut – böse, weiblich – männlich) und stützt natürlich diese Annahme.

Real ist aber, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, auch biologisch⁵. Die Einteilung von Menschen als Mädchen und Jungen oder Frauen und Männer ist bereits eine Konstruktion und keine Realität. Zu behaupten, es gäbe biologisch zwei Geschlechter ist ebenso eine soziale Konstruktion wie die mit den Geschlechtern verbundenen gesellschaftlichen Zuschreibungen.

Dekonstruktivistisch zu verfahren bedeutet nun, die Sex und Gender Frage weiterzudenken. Es gibt, wie eingangs dargestellt, keine nicht mehr hinterfragbaren Wahrheiten oder Seinszustände. Demnach kann die Frage gestellt werden, welchen Interessen die sprachlichen Konstruktionen, Wissensbestände

² Berger u. Luckmann, in Abels 2007, S. 92

³ Abels, 2007

⁴ Tegeler 2003, S. 61

⁵ Intersexualität Menschen mit nicht eindeutig weiblichen oder männlichen körperlichen Geschlechtsmerkmalen

Hermaphroditismus, die Zwitterigkeit

Transsexualität, Menschen die physisch weiblich sind, aber ein männliches Identitätsgeschlecht haben
<http://de.wikipedia.org>

und Interaktionsmuster dienen. Praktisch könnten/ müssten jegliche Interaktionen durchleuchtet und auf ihre Verbindung mit Macht und Hierarchien geprüft werden.

Kurz gesagt, der Dekonstruktivismus kritisiert die Annahme der Zweigeschlechtlichkeit und damit auch die Unterteilung der Geschlechtszugehörigkeit in eine biologische und eine kulturelle. Der Vorteil dieser Idee liegt auf der Hand, die Zweigeschlechtlichkeit wird dekonstruiert und löst sich in Vielfalt auf, es könnte zur Auflösung der Selbstverständlichkeit des mit der Zweigeschlechtlichkeit verbundenen Heterosexismus und allgemein zu einer höheren Toleranz dem anderen gegenüber kommen. Wichtig: Dekonstruieren meint nicht verneinen, sondern in Frage stellen.

Wir alle hier sind Frauen und Männer, die sich innerhalb dieser Gesellschaft und innerhalb der Zweigeschlechtlichkeit konstituiert haben. Das ist Teil unserer Erfahrungen, unseres Sein, unseres persönlichen und gesellschaftlichen Verständnisses. Die Theorie, dass das Geschlecht konstruiert ist, ist daher nicht leicht nachzuvollziehen. Die Vertreterinnen und Vertreter dekonstruktivistischer Theorien wollen weder den Genuss am Frausein oder Mannsein noch das Wissen um die mit den Geschlechterverhältnissen verbundene Unterdrückung verneinen. Aber sie stellen fest, dass durch den Bezug auf die biologische oder sozial festgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit das Geschlechterverhältnis eher verfestigt anstatt aufgehoben wird. Und das gilt dann auch für die Geschlechterhierarchie, die auf dem dualistischen Denken von zwei Geschlechtern beruht.

Literatur

- Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation, 2007
Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, 2000
Bertrams, Annette: Dichotomie, Dominanz, Differenz, 1995
Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, 1991
Butler, Judith: Körper von Gewicht, 1997
Fraser, Nancy: Widerspenstige Praktiken – Macht, Diskurs, Geschlecht, 1994
Frey Steffen, Therese: Gender, 2006
Koppert, Claudia/ Selders, Beate: Hand aufs dekonstruierte Herz, 2003
Schröter, Susanne: FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern, 2002
Tegeler, Evelyn: Frauenfragen sind Männerfragen, 2003